Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 47

Artikel: Die Reise nach dem Ken [Fortsetzung]
Autor: Haugen, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833871

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Reise nach dem Ken

v. Chr. Haugen

(Nachdruck verboten)

8

«Ich auch,» meinte Wayne. «Aber hier wird es gewiß seine Schwierigkeit haben; so viel ich sah, steigen die Ufer zu beiden Seiten steil aus dem Meere empor.»

«Ja, doch nicht ganz unten in der Bucht. Da haben Natur und Menschenhand einen breiten Weg gebaut, der sich vom Waldesabhang leicht zu einem Kai oder einer Brücke neigt. Ich bemerkte verrostete Hebemaschinen und Krane, der Weg führt also wohl zu einer verlassenen Stadt.»

«Nicht zu einer verlassenen, sondern einer ausgestorbenen,» erklärte Nivo. Dort oben, wo der Wald beginnt, lag eine Stadt von 6 bis 7000 Einwohnern. Eine Art Handelsmittelpunkt für die Inseln hier ringsherum. Einige Tage, nachdem die ersten Vampyrechsen an der Westküste Asras an Land gingen, kam eine zweite Schar in diese Bucht geschwommen. Kola liegt nämlich nur einige hundert Kilometer östlich des neuen Festlandes. Von der Bevölkerung der Stadt gelang es kaum etwa 900 Personen, sich durch die Flucht zu retten, die übrigen fielen den Tieren zum Opfer. Und nun wächst üppig und wild der Wald, wo früher Menschen herrschten. Es wäre recht interessant, sich hier umzusehen, aber es ist richtiger, daß wir an Bord bleiben; ich muß arbeiten, und Sie beide übernehmen wohl die Wache.»

«Wie Sie meinen,» erwiderte Faversham. «Doch aufrichtig gestanden, möchte ich es mir nicht gern entgehen lassen, die Stadt zu besuchen, und da der Weg dort den Vampyren die einzige Möglichkeit bietet, zu dem «Tagan» zu gelangen, müßten sie ja an uns vorüber. Außerdem könnte das Flugzeug wohl einen Angriff aushalten.»

Nivo gefiel der Plan jedoch nicht.

«Der Rumpf ja, aber nicht die Schrauben,» wandte er ein. «Sie zerknicken wie Streichhölzer unter einem Schwanzschlag der Ungeheuer und können auch den starken Griffen ihrer Fangarme nicht widerstehen. Nein, die Gefahr ist zu groß, und ich habe keine Lust, meine besten Freunde zu verlieren, deren Leben obendrein im Augenblick für den Ken so außerordentlich wertvoll ist.»

«Nun, so bleiben wir natürlich an Bord,» meinte Faversham. «Ein paar Stunden mehr oder weniger spielen schließlich keine Rolle, da wir ja schon so lange darauf warten mußten, den Boden des Ken zu betreten. Uebrigens dürfen wir wohl annehmen, daß die eine und andere der Bestien auch hier in unseren Gesichtskreis und unseren Schußbereich kommt — das wäre immerhin eine kleine Unterhaltung während der Wartezeit.»

«Es ist sogar sehr wahrscheinlich. Aber vergessen Sie nicht, daß die Tiere schwimmen können und groß genug sind, um ihre Fangarme durch die Fenster hier zu strecken. Geben Sie also gut acht. Auf Wiedersehen!»

Damit ging Nivo hinunter in die wunderliche Maschinenwelt des «Tagan», um zu sehen, was sich dort ausrichten ließ.

Nach zehn Minuten aber kam er bereits wieder.

«Es ist hoffnungslos,» sagte er zu Wayne, dem er im Korridor begegnete. «Wir müssen versuchen, so gut wir können, mit Hilfe der Rückstoß-Motoren und der noch brauchbaren acht vorderen Propeller weiterzukommen — alle anderen sind vollkommen zerstört.»

Er ging nach dem Steuerraum, und Wayne folgte ihm. In dem Augenblick, da er nach der Tür faßte, öffnete Faversham sie von drinnen.

«Vampyrechsen in Sicht!» rief er. «Vorn, oben auf dem Wege. Sechs Stück. Sie kommen herunter.»

Wayne eilte an ihm vorbei und erreichte vor den beiden anderen das offene Fenster in dem vordersten Teil des Turmes.

Unterwegs machte er sein Gewehr zum Schuß bereit.

XVII.

Vor wenigen Minuten noch hatte Wayne den verfallenen Weg in seiner ganzen Länge öde und leer vor sich liegen sehen und dort oben, wo sich eine zerstörte Stadt zwischen tropischen Pflanzen barg, auch nicht eine Spur von Bewegung wahrgenommen — wie anders aber sah es jetzt aus.

Die Vampyrechsen, diese gewaltigen Urzeittiere, kamen aus dem Waldesdickicht heraus, eins nach dem anderen. Sie waren noch größer und grauenerregender, als Wayne sie sich vorgestellt und die vordere von ihnen noch näher, als er es erwartet hatte.

«Ich bin froh, daß wir an Bord geblieben sind,» sagte er. «Denen kann man wohl kaum entrinnen.»

«Und sie sehen aus, als wären sie sehr zäh,» meinte Faversham. «Versuchen wir das erste aufs Korn zu nehmen. Abstand 1500 Meter. Der Brustpanzer wird wohl nicht so stark sein wie der des Kopfes.»

Wayne zielte und feuerte zugleich mit Faversham. Lange noch grollten die Schüsse zwischen den hohen Felsufern der Bucht, lange, nachdem der nebelleichte Rauch verdunstet war.

Die Urzeitriesen, von zwei modernen Geschossen getroffen, blieben stehen und sandten einen brüllenden Schmerzensschrei in den Lärm der ersten Schüsse auf dem Ken.

Wayne aber hatte auf der dunkelbraunen Brust des Feindes zwei kleine Flecke dicht nebeneinander gesehen und begriffen, daß die Geschosse nicht durch den Panzer hindurchgedrungen waren, sondern nur die Panzerhaut verletzt hatten.

«Es gab nur eine leichte Schramme,» sagte er.

«Ja, wir müssen das Untier näher haben, setze das Ziel auf 1000, und wenn es zum Kai herunterkommt, feuern wir beide auf die gleiche Stelle. Gott bewahre, welches Tempo und was für ein Gebrüll! Es ist nun richtig rasend.»

«Das Geheul hatte den Ton gewechselt, es klang nicht mehr wie eine Sirene, sondern wie ein Nebelhorn, und das Riesentier kam in langen, schweren Sprüngen herunter. Wayne verglich es mit einem zwanzigfach vergrößerten galoppierenden Bastard. von einem Elefanten, einem Tintenfisch und einem Krokodil. Vielleicht hatte er eben dieses Vergleiches wegen keine Furcht vor dem Ungetüm, obwohl es sich mit jedem seiner plumpen Sprünge um achtzig Meter — also um das Doppelte seiner eigenen Länge — näherte. Der Weg zitterte unter seiner Schwere.

Bei dem siebenten Sprung landete der Vampyr zwischen ein paar verrosteten Kränen auf der Brücke.

«Feuer!» kommandierte Faversham.

Und wieder erschollen zwei scharfe, gleichzeitige Schüsse in der Bucht. Aber dieses Mal gab es einen gewaltigen Ruck in dem Körper des Tieres, es reckte den Kopf und erhob ein donnerndes Gebrüll zu der neuen Sonne des Ken.

«Das ging besser!» rief Wayne und wollte hinzufügen, daß sie nun zu dem nächsten übergehen können — da erkannte er aber, daß sie mit dem ersten noch nicht fertig waren.

Der Riese auf der Brücke dort bewies, daß er noch sehr lebendig war. Er schwang seinen zentnerschweren, stachligen Schwanz, peitschte die Steine auf wie Staub, und während er sich krümmte, um sich in die Wellen und auf den Feind zu stürzen, schlug der Schwanz ein paarmal gegen den Betonboden einer Hebemaschine. Bei dem dritten Schlage löste sich das Gerüst aus der Erde und stürzte mit einem gewaltigen Getöse um; der vierte sandte das ganze Betonfundament ins Meer.

«Feuer!» rief Faversham zum zweiten Male.

Und als das Tier von neuem zu laufen begann, gaben sie wieder zwei Schüsse auf seine breite Brust ab, und dann noch zwei, ehe es das Wasser erreicht hatte — doch trotz dieser neuen Wunden und dem darauf folgenden Kugelregen schwamm es noch über 500 Meter. Dann erst schien es genug bekommen zu haben. Ein Blutstrom ergoß sich aus seinem furchtbaren Rachen, und nach einigen gurgelnden Versuchen zu brüllen, versank es im Meere und zeigte sich nicht wieder.

Inzwischen hatten jedoch die fünf anderen die Brücke erreicht und ließen sich nicht aufhalten, weder durch die Todesschreie ihres Gefährten, noch durch die Wunden, die ihnen von den beiden Schützen beigebracht wurden — sie sprangen ins Wasser und kamen herübergeschwommen.

Nivo hatte sich eilig zu seinen Apparaten im Steuerraum zurückgezogen, um die brauchbaren Schrauben in Gang zu setzen, und während die beiden Engländer ihre Magazine füllten, konnten sie feststellen, daß der Rumpf des «Tagan» dem Ausgang der Bucht zusteuerte.

«Nun ja, es ist ja wohl am besten, daß wir schnellstens fortzukommen suchen,» sagte Wayne. «Die Tiere schwimmen ja wie die Teufel. Ich nehme das nächste rechts.«

Indem sie mit vorgestreckten Köpfen und Fangarmen das Wasser teilten, kamen die gewaltigen Bestien herangeschossen wie in voller Fahrt befindliche Torpedoboote. Das Wasser schäumte rings um sie, und sie erschütterten die Luft mit ihrem fürchterlichen Gebrüll.

Dick Wayne, der berühmte, weitgereiste Korrespondent der «Daily Mail», war auch ein hervorragender Schütze und sandte im Laufe einer Minute alle sieben Schüsse des Magazins in den Kopf seines Opfers, ohne jedoch die gewünschte Wirkung zu erreichen. Mit unverringerter Geschwindigkeit näherte sich das Tier.

«Donnerwetter, die haben aber einen soliden Kopfpanzer,» sagte er und füllte das Magazin von neuem. «Die Sache beginnt gefährlich auszusehen.»

«Ja,» meinte Faversham, der gleich dem Freunde vergeblich geschossen hatte und von neuem lud. «Sie haben leider zu kleine, fast unsichtbare Augen.»

Nun waren die beiden vordersten Tiere keine hundert Meter mehr entfernt und endlich so nahe, daß man ihre Augen von den tiefen Löchern unterscheiden konnte, die die Geschosse in diese fürchterlichen Gesichter gebohrt hatten. Das Blut rann in kleinen Bächen aus den Wunden, die Augen aber waren unversehrt und voller Wut und Bosheit.

Wayne richtete nun seinen ersten Schuß mitten hinein in diese Wut und sah einen mit gelber und weißer Materie untermischten Blutstrahl emporspringen. Das Tier verendete sofort, unter fürchterlichem Gebrüll versank es langsam und unbeweglich. Das Meer schloß sich über dem riesenhaften, zerstörten Kopf.

Der «Tagan» war inzwischen in das offene Meer hinausgekommen und begegnete unruhiger See, die das Schießen erschwerte. Dennoch gelang es noch, einige Todesschüsse abzugeben, so daß schließlich nur einer von den sechs Angreifern übrig blieb. Der war aber auch gefährlich nahe, kaum zehn Meter von dem Flugzeug entfernt. Wayne stellte fest, daß er nur noch zwei Patronen hatte, und daß sein Freund nicht besser daran zu sein schien, denn der ließ die Büchse fallen und holte eine Pistole, Kaliber 3,8, hervor. Wayne schoß seine beiden Schüses ab, sah aber nur große Schädelsplitter des Untiers umherfahren und begriff, daß die Kugeln trotz der kurzen Entfernung nicht tief genug eingedrungen waren.

In diesem Augenblick erreichte der Vampyr den «Tagan», erhöb den Kopf hoch über das Meer und warf seine zwölf Fangarme zu dem Turm empor — da stürzte ihm jedoch ein Geschoßregen in die Augen, zerriß ihm das Gehirn und brachte ihm den Tod.

So sank das letzte der sechs Untiere zu seinen Gefährten ins Meer und hielt als einzige Beute mit seinen widerwärtigen grünen Fangarmen ein paar der unbrauchbar gewordenen Schrauben umschlungen.

Wayne tat einen aufrichtigen Seufzer der Erleichterung und flüsterte: «Gott sei Dank!»

Aber gleich darauf bereute er dieses Zeichen mangelnder Kaltblütigkeit, und obwohl sein Herz arbeitete wie ein Dampfhammer, und seine Nerven bebten, gelang es ihm, in verhältnismäßig ruhigem Ton hinzuzufügen:

«Gott sei Dank, daß wir Kanonen mit haben!»

XVIII.

Eine halbe Stunde später befand sich der «Tagan» 1000 Meter über dem Meere und weit nördlich von den Felseninseln der Kolaküsten.

Nivo saß am Steuer und Wayne und Faversham auf ihren Stühlen hinter ihm.

Zur Feier des geglückten Kampfes hatte der letztere eine seiner feinen, silberdrahtumwundenen Kognakflaschen geholt, und mit Hilfe einiger Glas dieses wundervollen Tropfens war wieder Ruhe in ihre Herzen und Nerven eingekehrt.

«Ich habe schon oft dem Tod ins Auge geblickt,» sagte Wayne, «aber ein Gefühl wie vorhin hatte ich noch nie. Besonders anfangs, da es aussah, als hätten unsere sonst unwiderstehlichen Waffen nicht die geringste Wirkung.»

«Ja,» es begann nicht gut,» gab Faversham zu. «Und bei der Geschwindigkeit unserer Gegner wäre es uns wohl übel ergangen, wenn wir dort drinnen liegen gelieben wären.»

«Wahrscheinlich,» räumte Nivo ein. «Wir waren schon zu lange dort, und das ist meine Schuld. Ich hätte sofort die Schrauben in Gang setzen und den Bug des «Tagan» nach außen richten sollen, so daß wir auch die Rückstoßmotoren benutzen konnten. Doch interessierte mich der Kampf so sehr, daß ich zunächst an gar nichts anderes dachte. Nun ist ja aber kein Schaden geschehen. Wir hatten Gelegenheit, unsere Feinde ganz in der Nähe zu betrachten, die Wirkung der Geschosse auf verschiedene Entfernungen beurteilen zu lernen und überdies in fünf Minuten ebensoviele Vampyre zu vernichten — durch vereinte Anstrengungen und Opfer vermochte man bisher hier auf dem Ken im Laufe von mehr als zwei Monaten nur die gleiche Anzahl zu erlegen. Tausende von Menschenleben hat es gekostet. Ich möchte wissen, wie die Sache jetzt steht, — wahrscheinlich nicht ganz so hoffnungslos.»

«Nein, irgend etwas werden sie doch wohl während des inzwischen vergangenen Jahres ausfindig gemacht haben,» meinte Faversham. «Vielleicht besitzen sie sogar auch schon Schußwaffen. Das Pulver ist ja eine alte Erfindung auf dem Ken.

«Ja, wir brauchten es zur Sprengung bei Wegeanlagen, in Gruben und dergleichen; aber vor mehreren Jahrhunderten, bevor wir dazu übergingen, Preßluft anzuwenden, die ja bedeutend praktischer und wirksamer ist als Pulver. Jedoch ist es unwahrscheinlich, daß man das Pulver gegen die Vampyre benutzte —, wohl aber hat man vielleicht an ihren Standorten Minen zur Explosion gebracht. Man kann auch darauf verfallen sein, Stahltonnen mit Pulver, Stein- und Bleiklumpen zu füllen und mit Hilfe einer Lunte oder eines starken elektrischen Funkens anzuzünden, wenn der Feind sich in entsprechender Entfernung befand. Das sind naheliegende Dinge, die man wohl als bestimmt annehmen darf. Doch was die Schußwaffe anbetrifft, haben die Erdenmenschen ja trotz der sich immer wiederholenden Kriege sechs bis sieben Jahrhunderte gebraucht, um sie zu der jetzigen Vollkommenheit zu entwikkeln; also dürfen wir wohl davon ausgehen, daß die Erfinder auf dem Ken vorläufig noch beim Experimentieren sind und vielleicht Mörser mit geringer Schußweite und unberechenbaren Bahnen herstellen, die nicht die geringste Wirkung auf den gepanzerten Feind zu üben vermögen. Sie haben soeben gesehen, daß selbst Ihre modernen Magazinbüchsen von größtem Kaliber, das Ergebnis von zahllosen Erfindungen und Verbesserungen, nur eine notdürftige Hilfe und der Gefahr kaum gewachsen waren. Auf dem Ken hatten wir bisher gar keine Ursache, den Sprengstoff und den Schußwaffen besonderes Interesse zu widmen; daher haben wir auch nichts Derartiges erfunden. Das ist bedauernswert für unser Geschlecht, das nun waffenlos diesen furchtbaren Raubtieren gegenübersteht, — doch bei weitem noch nicht so bedauernswert, wie es ein einziger dieser schrecklichen, menschenzerfleischenden Kriege wäre, der uns zwingen würde, Waffen zu erzeugen.»

«Nun, sollten diese nicht auch ohne Kriege erforderlich sein?» fragte Wayne ein wenig scharf.

«Auf dem Ken gibt es doch sicher ebenso gefährliche Löwen und Tigerarten wie bei uns, und der Kampf gegen diese Raubtiere dürfte wohl genügen, um den Besitz von Schußwaffen nötig zu machen.»

«Auf dem Ken wie auf der Erde,» erwiderte Nivo, «konnten die Menschen sich stets der

(Fortsetzung Seite 14)

(Fortsetzung von Seite 11)

Raubtiere erwehren, die zur Zeit lebten. Das beweist uns die Geschichte, und niemand wird behaupten wollen, daß sie die Ursache für das Vorhandensein von Kanonen, Granaten und Panzerschiffen wären.»

Faversham lächelte.

«Nein,» sagte er, «unsere Waffen werden einzig und allein erfunden und hergestellt zur Benutzung des Menschen gegen seinen Nächsten. Es ist eine alte, traurige Wahrheit, bekannt seit den Tagen Kains. Wir haben uns ja aber auch bis heute noch nicht besonders hoch über das Raubtier erhoben. Ja, im großen ganzen betrachtet, sind wir wohl eher rückwärts gegangen. Wenigstens schlachten wir uns gegenseitig weit rücksichtsloser ab und in weit größerem Maßstab als früher. Ich frage mich oft, wann wir wohl endlich zu Menschen werden mögen. Ewigkeiten wird es noch....»

«Nun, Faversham,» unterbrach ihn Wayne, der sich nicht sehr für Zukunftspläne interessierte, «halten wir uns doch lieber an näherliegende Dinge. Ich möchte zum Beispiel brennend gern wissen, wann wir in Nadir sein dürften.»

Nivo sah auf den Zeitmesser.

«Wenn wir unsere gegenwärtige Geschwindigkeit innehalten,» sagte er, «so können wir, glaube ich, bei Einbruch der Dunkelheit im Hafen von Nadir landen. Und da unsere neue Sonne um diese Jahreszeit auf dem Längengrad von Nadir um 9 Uhr 71 Minuten untergeht und die Dämmerung so nahe dem Aequator verhältnismäßig kurz ist, tritt gegen 10 Uhr Dunkelheit ein, was also nach irdischer Zeitrechnung 5 Minuten vor Mitternacht sein würde.»

Wayne sah auf seine Uhr und stellte fest, daß sie demnach noch vier Stunden brauchen würden.

Im Laufe ihrer Gespräche hatte Nivo seinen Reisegefährten unter anderem auch erzählt, daß auf dem Ken die Tage in zehn Stunden eingeteilt waren, jede Stunde in 100 Minuten und jede Minute in 100 Sekunden, was 102 Erdsekunden entsprach. Auch die Münzen, Maße und Gewichte, Längen- und Breitengrade waren nach diesem «metrischen» System eingeteilt, das während der letzten Jahrhunderte unerschütterlich festgehalten worden war. Anders war es mit der Einteilung des Jahres in Monate. Früher, ehe der Vendur, die neue Sonne, den Ken in eine mehr als doppelt so lange Bahn hineingezwungen hatte, brauchte der Planet 516 Tage, um die Sonne zu umkreisen, und das Jahr war in zwölf Monate von genau je dreiundvierzig Tagen eingeteilt. Die Wochen dagegen hatten nur sechs Tage. Der Vendur aber hatte einen Strich durch diese Berechnung gemacht. Die neue elliptische Bahn war doppelt so lang wie die ursprüngliche, da sich jedoch ihre Umlaufszeit nur um fast ein Drittel erhöhte, hatte das Jahr nur die Anzahl von etwas über 831 Tagen erreicht. Das schuf nun eine große Verwirrung, besonders die über die 831 Tage hinausgehende Zeit, die zwischen mehreren Stunden und Sekunden bis hinab zu Minuten und Sekunden wechselte, so daß die praktische Regelung des Schaltjahres von Mathematikern und Astronomen auf dem Ken viel Kopfzerbrechen bereitete. Zur Zeit von Iffo Nivos Abfahrt war man noch nicht zu einem endgültigen Ergebnis gekommen.

Als es auf Waynes Uhr 7 Minuten nach ½12 war, senkte sich der «Tagan» durch dichte Wolkenmassen hinab, bis sie das Meer unter sich sahen.

Die Sonne Vendur stand tief am Horizont und warf durch die Wolken ein glühend rotes Licht auf die bergigen Ufer vor ihnen.

«Das ist die Küste von Virdin,» sagte Nivo. «Und unmittelbar vor uns befindet sich die Einfahrt in die Nadirbucht. Bald werden wir das Blinken des großen Leuchtturms sehen. Er wird stets bei Sonnenuntergang angezündet.»

Eine Stunde später hatte der «Tagan» die Bucht erreicht.

«Die Sonne ist bereits untergegangen, und der Leuchtturm brennt noch nicht...?» sagte Nivo erstaunt. «Da muß irgend etwas nicht in Ordnung sein. Doch dort hinter der Landzunge, tief drinnen, wird uns bald Nadir mit seinen tausend Lichtern entgegenstrahlen. Es ist eine große, herrliche Stadt.»

Sie kamen an der Landzunge vorüber und sahen sich um. Aber kein Licht strahlte ihnen entgegen.

Nadir, die große, herrliche Stadt, lag tot und verlassen, in tiefem, nächtlichem Dunkel.

XIX.

Der «Tagan» flog sehr niedrig, und sein kräftiger Scheinwerfer glitt untersuchend über das Meer. Doch hier, wo ein Schiff neben dem anderen liegen sollte, wo Tag und Nacht Leben und Emsigkeit zu herrschen pflegte, war nun traurige Leere und Stille. Kein Mensch auf den Brücken und Kais, von denen Löschapparate und Kräne die unbeweglichen Arme zum Himmel emporstreckten. Kein Schiff im Hafen — ja, ein einziges: das Wrack einer 20 Meter langen, elegant gebauten Lustjacht, lag an der Mole. Ihre beiden Maste waren abgebrochen und lehnten an den Seiten, der Rumpf hatte Risse, als habe eine gewaltige Woge ihn umarmt und gegen den Rand der Mole geschleudert. Aber das Schiff lag auf der Leeseite und konnte unmöglich von einer Woge dorthin geworfen worden sein.

«Wohl aber durch den Schlag des gewaltigen Schwanzes einer Vampyrechse,» dachte Wayne, und begriff plötzlich, warum Meer und Stadt öde und verlassen, in Stille und Dunkelheit lagen.

Iffi Nivo, der Führer des «Tagan», stellte die Motoren ab, senkte das Höhensteuer, und das Flugzeug ging mit einem langen Brausen auf das Wasser nieder. Gleich darauf lag es still an einer Brücke.

Nivo wandte sich zu seinen Freunden und brach das tiefe Schweigen.

(Fortsetzung folgt)

„Meine Frau und ich sind sicher, dass die prächtige Gesundheit und die rosigen Wangen der Kinder grossenteils Ihrer ausgezeichneten Ovomaltine zu verdanken sind."

Gesund werden! Gesund bleiben!

Kinder sind für gesundheitsschädigende Einflüsse viel empfindlicher als Erwachsene, hauptsächlich gegen ungeeignete Nahrung. Der Organismus der Erwachsenen hat sich häufig an gewisse Schädigungen nach und nach gewöhnt. Ob aber nicht auch die Leistungsfähigkeit der Erwachsenen ohne diese konstanten Schädigungen bedeutend grösser wäre? Die Nahrung der Kinder muss nicht nur die täglich verbrauchte Kraft ersetzen, sondern zugleich auch die Bausteine für das Körperwachstum enthalten. Deswegen ist für die Kinder nur die beste Nahrung gut genug.

Wenn irgend eine Störung der Gesundheit oder der Entwicklung der Kinder sichtbar wird, so gebe man ihnen möglichst im Anfangsstadium eine zeitlang eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück. Ovomaltine ist eine besonders leicht verdauliche und dabei hoch konzentrierte Nahrung in wohlschmeckender Form und liefert dem Körper gerade die Kraft, die er notwendig hat um schädigende Einflüsse zu überwinden. Sehr häufig wird heute in gut situierten Familien jahraus jahrein eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück gegeben.

Eine Tasse OVOMALTINE Gewährleistet Gesundes Gedeihen!

In Büchsen zu Fr. 2.75 und Fr. 5.– überall erhältlich.

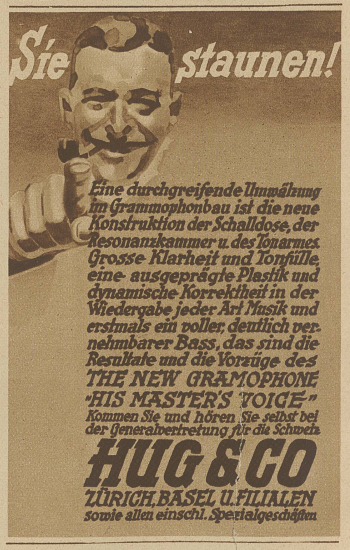
Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Ihr habt eine schwere Verantwortung.

Ihr habt Eure ganze Pflicht Euren Kindern gegenüber nicht erfüllt, wenn Ihr ihnen in der ersten Kindheit die elementarste Pflege angedeihen ließet. Besonders wenn sie in das schwierige Alter der Entwicklung kommen, erfordern sie Eure ganze Sorgfalt. Denn von den Umständen, unter denen sich diese kritische Periode vollzogen hat, kann ihre ganze Existenz abhängen. Also denkt daran! Und wenn Ihr seht, daß in diesem Augenblick Eure Kinder entkräftet, traurig und bleich sind, so zögert nicht und laßt sie eine Pink Pillen-Kur machen, um ihren versagenden Organismus zu stützen. Die Pink Pillen verschaffen dem abgeschwächten Organismus die Elemente, die eine rasche Wiederherstellung des Blutreichtums erlauben. Und darauf kommt es vorzüglich bei jungen Leuten an, besonders bei jungen Mädchen.

Die Pink Pillen sind ein ideales Mittel zur Wiederherstellung, denn sie haben eine prompte und nachhaltige Wirkung. Sie sind stets angezeigt in allen Fällen von Blutarmut, Bleichsucht, Neurasthenie, allgemeiner Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenbeschwerden, Kopfschmerzen, nervöse Erschöpfung.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues 21, Genf. Fr. 2 per Schachtel.



Glas-Christbaumschmuck

Wer zum Weihnachtsfeste große Freude bereiten will, bestelle sich eines meiner reich sortierten Pracht-Sortimente Glas-Christbaumschmuck diesjähriger Neuheiten in feinster Ausführung. Sortiment I, 300 Stück, enth. Brillantreflexe, allerlei Edelobst, Äpfel, Birnen, Weintrauben, Aprikosen, Erdbeeren, Fruchtkörbchen, Weihnachtsmann, Relief mit Bild, Knuspersäuschen, Zwerg im Baum, Bauer, Strangkugeln, Goldfische, Lyra, Kugel mit Edelweiß, Glückspilz, Geldsack, Eis- und Tannenzapfen usw.

Alles einschließlich Porto und Verpackung gegen Einsendung von nur Frs. 10.– (Nachnahme 65 cts. mehr).

Sortiment II, 200 Stück, wie oben angeführt, in größerer Ausführung, zum selben Preis.

Zur Weiterempfehlung wird jedem Sortiment 1 hochfein gekleidete Puppe mit wallendem Lockenhaar (Gr. 20 cm) und 1 große Glasfiern-Baumspitze (32 cm Durchm.) mit Engel gratis beigefügt.

Adolf Eichhorn Eugen Sohn, Lausche (Thür.) 295

Christbaumschmuck-Versandhaus (Deutschland).